

machen, andersdenkend oder stumm. Sie liebte es, wenn ihre Gäste sich Blößen gaben und damit sich selber Rang und Platz.

Heute sind Gesinnungen an die Stelle der alten Tugenden getreten. Neben lauter Überzeugten aller Extreme erscheint der milde Mann des praktischen simplen Lebens wie ein Dienstbote, weil er auch sein Gewissen befragt, bevor er urteilt. Was wäre daher heute geeigneter, eine weltmännische Bildung, einen parteilosen und mehr epochalen Blick zu erforschen, als ein Gespräch über literarische, über künstlerische Dinge? Liegen sie doch unserm Tage so fern! Aber sie dennoch in den Tag zu reißen, das ist die Aufgabe der radikalen Dummköpfe, die man geistreich nennt.

Es war die undankbare Aufgabe Lokins im Salon der schlaunen Frau Martial, den heiligen Augustinus etwa gegen Herrn Heinrich Mann auszuspielen und damit sich in den Geruch eines orthodoxen Katholiken zu bringen, während er bloß um die Reinheit der Kategorien bemüht war. Der Katholizismus widersprach natürlich seinem etwas freien, ja lockeren Leben sehr. Doch brachte er das Opfer gerne, in den Augen von Freigeistern als einer zu gelten, der einen Glauben und eine Kirche kompromittiere, deren Zukunft und formbildende Kraft ihm mehr am Herzen lagen als ihre Gegenwart samt seinem eignen ärmlichen Seelenheil. Diesem nachzustreben, dazu war er nicht Egoist genug.

Es waren heute sehr viel neue Gäste da, meist linke Radikale der Künste. Der neue Günstling der Hausfrau hatte

sie eingeführt, und so brachte Frau Martial das Gespräch auf den Stil, dessen zwei behauptete Funktionen Form und Inhalt die Scheidung der Böcke von den Schafen bewirken sollten. Was immer der berühmte Herr Lokin sagen würde, das wußte Frau Martial, war des überhitzten Widerspruchs der Ultras sicher und mußte sie in Sackgassen führen.

Herr Lokin sagte: „Die ganz selbstverständliche Einheit von Form und Inhalt bei meisterlichen wie bei dilettantischen Werken dahingestellt, ist der gute Stil des berühmten X, des talentvollen Y zu drei Vierteln nur Eitelkeit der genannten Herrn auf einen Vorzug, worunter sie auch eine Begabung verstehen. Oder Eitelkeit auf einen Fehler, ja sogar auf einen körperlichen Fehler. Der asthmatische P. schreibt die längsten und kunstvollsten Perioden, um eines Atems sich zu versichern, der ihm ab- und ausgeht. Und Herr Thomas Mann, ein Mischblut, wirft sich in französisierenden Sätzen dem großen Preußenkönig an den Hals, da Krieg zwischen Romanisch und Germanisch Farbenbekenntnis verlangt. Und Herr Karl Kraus, der interimistische Präzeptor Germaniae, schreibt im Schulbubensinne ein besseres, fehlerloseres Deutsch, als sämtliche Deutsche, Goethe inbegriffen, je geschrieben haben, um gerade den Deutschen ihre feinste und letzte Unterlegenheit zu beweisen. Hier ist schöpferisches Ressentiment tätig gegen das „Wirtsvolk“, ein tiefer Haß, der in der neutralen Sphäre des geschriebenen Wortes dazu verwandt wird, das Gute zu schaffen, während er